Schlesisches Kirchenblatt.

№ 21. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 21. Mai 1842.

Verehrung Mariens.
(Im Mai-Monat.)

Maria! Mutter voll der Gnade,
Du hehre Himmelskönigin:
O zeige dich auf dunklem Pfade,
Als Stern der Hoffnung, Trösterin.

Ach, Mutter Gottes, dich zu grüßen,
Dich zu verehren immerdar,
Erscheinen wir zu deinen Füßen.
Nimm deiner Kinder liebreich wahr!

Rett' uns, o Jungfrau, aus den Banden
Der Sünde, aus des Irrthums Nacht;
Mach deiner Feinde Spott zu Schanden,
Zerstör' der Hölle finst're Macht.

Im heißen Sehnen hebt auf Schwingen
Der Geist zu dir sich himmelan,
Nimm unser Opfer, das wir bringen,
Ein reines Herz, Maria, an!

Ach! schau von deinem Himmelsthrone
Erbarmungsvoll auf uns herab; —
Empfiehl uns Jesu, deinem Sohne,
Wenn unsre Hülle deckt das Grab!

Schreiben einer Dame von Stande über die Erziehung der weiblichen Jugend.

Geliebte Freundin!

Wenn auch mit einiger Scheu und Bangigkeit, doch aber im Vertrauen auf den Beistand des heil. Geistes, womit ja jegliches Unternehmen beginnen soll, will ich Dir, Geliebte, einige meiner Ansichten über die jetzige Erziehung der Mädchen mittheilen, da es mir wohl erlaubt ist, ein Wort mitzureden, weil ich mich einige Jahre damit beschäftiget, und vielfach Zeit und Muße hatte, darüber nachzudenken. Leider ist dieser Gegenstand durch den Erfolg der letzten 30 Jahre weit mehr ein Gegenstand der Trauer als der Freude, und muß es noch mehr werden, wenn nicht ein Jeder nach Kräften zurück zu dem Besseren wirkt. —

Ich spreche zu Dir in ganz einfachen Worten, im Gegensatz der jungen, gelehrten Damenwelt, die schon bei dem Anfange des Briefes das feine Näschen ziehen würden, weil von Scheu und Bangigkeit die Rede, und was noch mehr, auf den Beistand des heil. Geistes vertraut wird, was bei der Aufklärung unserer Zeit durchaus nicht darf gedacht werden; denn nicht dem heil. Geist, sondern dem eigenen Geiste gebührt die Ehre; so nur kann man als gebildet und aufgeklärt in der Gesellschaft hervorleuchten. Doch zur Sache! Sieh, meine Theure! soll es nicht einen Jeden betrüben, wenn er sieht, wie schon in dem zartesten Alter, wo die Sinne so wach sind, die Kinder bis zum größten Uebermaß zu liebkosen verstehen. Erwachsene halten es nicht für Unrecht, die Hausthiere auf eine Art zu herzen und zu küssen, die nur Abscheu erregen kann, und die Kleinen sehen dies und ahmen es nach. Dann werden den Kindern, theils zur Belehrung, theils zur Unterhaltung, Bilder gegeben, die das Auge beleidigen, und überhaupt werden selten oder nie die Au-

gen und Ohren der Unmündigen genugsam behütet. Müssen über solche Unvorsichtigkeit nicht ihre Engel im Himmel weinen? Offenbar raubt man dadurch schon in dem frühesten Alter den Kindern die zarteste Reinheit des Gefühls, jene so schöne, jetzt so selten in ihrer ursprünglichen Reinheit zu findende Tugend. — Hierzu kommt noch Stolz, Eigendünkel und Eigensinn, die nicht im Entstehen ausgerottet, sondern gehegt und gepflegt werden. Daß die herrschende Kleiderpracht zur Förderung dieser Untugenden wesentlich beiträgt, bedarf keines Beweises.

Bei der jetzigen großen Geistesbildung müssen die Kleinen in die Gesellschaft kommen, damit die Großen eine Unterhaltung haben. Wenn die Kleinen eintreten, werden alle Augen auf sie geheftet; und das ist nicht gut, weil der Eigendünkel dadurch erweckt wird. Die Erwachsenen küssen nun den Kindern vielmal die Hand, wogegen früher die Kinder den Erwachsenen die Hand küßten, und auch nur zum Willkommen, oder zum Zeichen der Zufriedenheit, wenn sie sich artig und bescheiden benommen. Durch dieses zurückhaltende Benehmen lernten sie Ehrfurcht, die jetzt vollends durch die Unterhaltung untergraben wird. Es ist nämlich nicht zu leugnen, daß namentlich Mädchen vom 3. bis 6. Jahre gewöhnlich liebenswürdiger sind, ja daß selbst ihre Ungezogenheit in dem Lichte kindlicher Naivetät für den oberflächlichen Beobachter erscheint, und diese sogenannte, (nicht wahre) Naivetät im vollen Maaß zu zeigen, werden sie durch beifälliges Lachen und aufmunternde Worte bestärkt. Doch leider, die Ungezogenheit, die jetzt Spaß verursachte, vielleicht sogar noch Lob erwarb, und nicht mit milden aber ernsten Worten gerügt wurde, wächst zur unerträglichen Last, wenn das Mädchen 10 Jahr und darüber erreicht; dann soll unzeitige große Strenge, die das Mädchen nun empfindlich aufnimmt, den Fehler der Eltern verbessern; aber gewöhnlich ist diese jetzt schon zu spät, und bringt oft noch schlimmere Fehler hervor. Dadurch entfliehet auf Tage und Jahre der häusliche Friede, der durch richtig angebrachten Tadel und Strafe verblieben wäre. O daß doch alle zu überzeugen wären, daß die Erziehung von frühester Jugend angefangen werden muß; denn das richtige Gefühl wächst von den ersten Tagen des Kindes, wenn es richtig und aufmerksam geleitet ist, bis es in späteren Jahren das Recht vom Unrecht mit dem Verstande erfassen lernt. — Auch ist es allen Verwandten in den meisten Familien angenehm, die Kinder zu necken mit Wort und That, ohne Rücksicht, ob Neckerei in dem Charakter des Kindes liegt. Dadurch wird es störrisch, weil es die Neckerei nicht erwiedern kann, besonders wenn noch ein Funke von Ehrfurcht in dem Kinde ist; und neckt es gern, so wird es unbeschreiblich grob mit der Zeit, wo dann wieder zu späte Strenge gut machen soll, was die Erwachsenen verdorben haben. Laßt die Kinder untereinander sich mit Höflichkeit und Zartheit necken, das macht sie froh, aber nicht ungezogen. — Kinder und Dienstboten müssen mit großer Vorsicht zur Neckerei aufgefordert werden, denn zu leicht geht Gehorsam und Ehrfurcht dabei zu Grunde. —

Kommen die Kinder in die Schule, so wird es noch schlimmer. Die Denkübungen nützen oft so wenig, daß sie nicht das Geringste zu überlegen im Stande sind; ja sie wissen oft nicht, wie sie ein Glas Wasser schnell und auf artige Weise darreichen sollen, weil sie vor den vielen Denkübungen nicht zur wahren Freiheit des Geistes gelangen können, und weit über ihr Alter und Geschlecht lernen müssen, nur leider nicht das, was ihnen Noth ist. Und was ist denn dieses? frägst Du theilnehmend, da ja alles Mögliche gelehrt wird. Dieses ist es, daß sie die nothwendigen Arbeiten ihres Geschlechtes zu wenig lernen, nämlich, fein, sauber und anhaltend nähen, wobei sie Geduld und Ausdauer ausüben müssen, und wegen der geringeren Geistesanstrengung auf Ordnung und Reinlichkeit mehr aufmerksam gemacht, und dazu mehr angehalten werden können, indem dies zwei so nöthige, auf die Gesinnung so sehr einwirkende Tugenden sind. Die vielen künstlichen Arbeiten dagegen machen den Geist weichlich, eitel, leichtsinnig und träge zu jeder nützlichen und nicht blos angenehmen Arbeit. Das Schlimmste aber ist die wenige Zeit, die für die weiblichen Arbeiten bestimmt bleibt. Alle aber, die darin unterrichten, erfahren, wie die Reihenfolge der Stunden zu kurz ist, da die Kinder kaum aus ihrer Zerstreutheit und Ungeduld herausgerissen, schon wieder aufhören, und die Mühe und Plage der Lehrerin noch selten durch Talente und Fleiß Einzelner belohnt wird. Dazu kömmt die unselige Meinung: weil die Kinder in der Schule durch die vielen geistigen Arbeiten angestrengt sind, so müssen sie außer der Schulzeit die möglichste Freiheit genießen; und auf diesen Grund hin werden alle Ungezogenheiten, jegliches unbeholfene Benehmen, mit Stillschweigen übersehen, damit die Freude nicht gestört wird. Freiheit sollen und müssen sie erhalten, denn ein unkluges niemals endendes Tadeln ist so schädlich als das Schweigen; aber sucht die Freiheit, wo sie zu finden ist; nämlich laßt die Kinder nicht über ihren Verstand und ihre Körperkräfte bilden. Laßt, wie es früher geschah, den Morgen zu dem wissenschaftlichen Unterricht, und den Nachmittag, wo der Geist schon ermüdet, zu den weiblichen Arbeiten, und gebt den Kindern außer der Schulzeit nur wenig auf, damit Zeit bleibt, das Gemüth zu leiten und zu bilden; die Kleinen laßt viel spielen, und beobachtet sie so, daß es das Kind womöglich nicht bemerkt; die Größeren, deren Körper schon fester ist, mögen weniger spielen, damit sie anfangen, ihre Kleider und Wäsche in Ordnung zu bringen, freundlich und gefällig zu sein; auch aufmerksam gemacht werden, selbst untereinander die Wünsche anderer zu erfüllen, ehe sie dieselben ausgesprochen. — Verlange doch Niemand von einem 15jährigen Mädchen, sie solle die Kenntnisse eines Gelehrten haben; wohl aber verlange und lehre man sie, gehorsam, dienstgefällig, aufmerksam auf das, was um sie vorgeht, sein, damit sie ihre Pflichten, für die sie bestimmt ist, erfüllen lernet.

Glaube nur nicht, meine Theure, ich wolle, das Frauengeschlecht solle in der Bildung zurück gehen; nein, ich wünsche nur, diese Bildung möge nicht noch mehr, als wie es jetzt geschieht, in große Verbildung und Nichtbildung ausarten. Hat ein Mädchen Talent, so kann sie sich auch noch in späteren Jahren fortbilden, und dazu die Zeit, die andere auf Bälle und Gesellschaften verschwenden, weit nützlicher und edler anwenden, und dadurch Bescheidenheit und ein stilles Leben lernen, wie es immer Christen geziemt. Ach das ist aber der große Fehler unserer Zeit, daß die Religion als Wissenschaft, und nicht als Lenkerin und Begleiterin durch das ganze Leben gelehrt und beachtet wird. Die große Anzahl der Religionsstunden untergräbt die Aufmerksamkeit des Kindes. Ueberhaupt soll namentlich die Religion nicht hauptsächlich mit dem Gedächtniß, sondern im Geist und in der Wahrheit erfaßt werden; denn der Buchstabe tödtet, der Geist belebt. Gebet daher weniger Stunden, und lehrt das

Kind, die Tugenden, die in und durch die Religion blühen, ausüben; dazu braucht man aber Zeit und Gelegenheit, die bei den zu häufigen Lehrvorträgen verloren geht. Macht das Kind, sobald es reden kann, aufmerksam auf die Allgegenwart Gottes, und daß ein Schutzengel immer um dasselbe sei; gewiß bleibt dann ein tieferer und schönerer Eindruck, als bei den Worten: Das schickt sich nicht, oder, die Leute reden darüber. So lehrt nach dem Alter von Stufe zu Stufe das Kind ausüben, was es gehört; und gebt Gelegenheit dazu, damit es nicht trotz allen Religionsstunden verloren geht. — Früher war es Grundsatz, man müsse Selbstverleugnung lernen aus Liebe zu Gott; aber bei der Klugheit der heutigen Welt heißt es, die Kinder verstehen das nicht, sie sind jung, sie müssen das Leben genießen. Ja wohl geschiehet dieses, aber zum Nachtheil, weil die Eltern zu träge oder zu unverständig zum Ermahnen sind, und kein gutes Beispiel geben. O möchten doch Alle ein Beispiel nehmen an der heil. Mutter Gottes, der heil. Anna, Georgia, Paula, Monika, an der Mutter des heil. Bernard, wie Letztere die Kinder von frühester Jugend Gott widmete, und die Freude hatte alle sieben Kinder heilig zu sehen, und eines von diesen war der große Bernard. Wenn man das Leben der Heiligen und unserer Erziehung bedenkt, so möchte einem recht bange werden über die Zeit, in der wir leben, denn wie selten fällt es Jemandem ein, sein Leben nach dem Leben Jesu und seiner Freunde einzurichten; ja die Wenigsten wissen etwas davon, und nennen sich doch katholische Christen. Wenn auch nicht alle Heilige von frühester Jugend das waren, was sie im Alter geworden, so geht doch bei der heutigen Erziehung die Festigkeit und Kraft des Geistes und Körpers bei den Meisten schon so verloren, daß der Wille zu etwas Besserem und Edlerem gleichsam im Keime schon erstickt wird. — Meine liebe Freundin! laß uns beten; aber das ist ein Wort, was die Ohren der Gesellschaft unserer Zeit beleidiget, denn zu Gott beten und die Fürbitte der Heiligen anflehen, das ist ein Gebrauch aus finsterer Zeit; dagegen aber, wenn das Gebet im Theater als Spiel benützt wird, so ist dies rührend und schön; die Thoren! — Laß uns den heil. Geist erflehen für die armen Verblendeten, und laß an den Ausspruch des heil. Augustin uns halten: Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben. Mit diesem Spruche laß mich schließen, und Dich dem Schutze des Allmächtigen, und seiner heil. Mutter, dem Vorbild aller Tugend, empfehlend bin ich wie immer

Deine

treue Freundin

Magdalena.

Ueber den Gebrauch der Bilder.

Was den Gebrauch der Bilder betrifft, und was davon zu halten ist, das hat der heilige Kirchenrath zu Trient in der 25. Sitzung zu lehren verordnet und festgesetzt. „Besonders sorgfältig aber," heißt es dort von den Heiligenbildern, „sollen die Bischöfe lehren, daß durch die in den Gemälden und andern Bildnissen ausgedrückten Geschichten der Geheimnisse unserer Erlösung das Volk in den denkwürdigen und beharrlich zu verehrenden Artikeln des Glaubens unterwiesen und befestiget, sodann aber großer Nutzen aus allen heiligen Bildern geschöpft werde, nicht nur weil das Volk dadurch an die Wohlthaten und Gnadengeschenke, die ihm von Christus zuertheilt wurden, erinnert wird; sondern auch weil durch die Heiligen den Gläubigen die Wunder Gottes und heilsame Beispiele vor Augen gestellt werden, damit sie Gott für dieselben Dank sagen, ihr Leben und ihre Sitten nach dem Vorbilde der Heiligen einrichten, und zur Anbetung und Liebe Gottes, und zum Streben nach Frömmigkeit aufgemuntert werden." Dieser Gebrauch nun, an dessen Alter man nicht zweifeln kann, so löblich er an sich selbst und so heilig er nach der Absicht seiner Einführung ist, hat gleichwohl dem Irr- und Unglauben Anlaß gegeben, Unruhen in der Kirche zu stiften, die lange Zeit hindurch kaum konnten gedämpft werden; und auch in unseren Zeiten noch muß man oft genug gegen solche zu Felde ziehen, welche uns Katholiken vorwerfen: wir verschwenden die Ehre, welche dem höchsten Herrn gebührt, an seine Kreaturen. So trieb blinder Eifer im achten Jahrhunderte den Kaiser zu Konstantinopel, Leo den Isaurer, unter dem scheinbaren Vorwande, die Abgötterei zu zerstören, alle gemalten, gegossenen und geschnitzten Bilder zu zerbrechen und zu verbrennen; selbst diejenigen, welche Jesum Christum am Kreuze vorstellten, wurden nicht verschont. Alles gerieth in den morgenländischen Provinzen, welche dem Kaiser unterworfen waren, in Verwirrung; bis endlich die vernünftige und christliche Verehrung der Bilder zum Troste der dortigen Christen im Jahre 787 auf der zweiten allgemeinen nizänischen Kirchenversammlung gut geheißen und wiederhergestellt wurde. Gleichwohl haben die heiligen Väter, welche mit dem heiligen Papst Gregor dem Großen die Bilder „Bücher der Ungelehrten" nennen, immerfort die Seelsorger ermahnt, dem Volke richtige Begriffe von den Bildern und ihrer Verehrung zu geben, damit eine so nützliche Sache durch den Mißbrauch nicht schädlich werde. So muß man also wissen, daß die Verehrung der Bilder unter kein Gebot gehöre; nur das allein ist geboten, daß man Heiligenbilder nicht verachte, nicht verunehre, denn diese Verachtung und Verunehrung fällt auf den Gegenstand zurück, der durch das Bild vorgestellt wird, und gründet sich somit auf die irrige Meinung, daß man Christo keine Anbetung und den Heiligen keine Verehrung schuldig sei. Was würde man wohl von demjenigen halten, der das Bild eines regierenden Königs oder eines vornehmen, allgemein geachteten Ministers auf eine unanständige Art beschimpft, mit Füßen getreten oder sonst verunehrt hätte? Würde man ihn nicht als einen Verräther der Majestät ansehen und bestrafen? Wer wollte es also ohne Gottesverachtung wagen und sich beikommen lassen, die Bilder Jesu Christi und der Heiligen zu beschimpfen, zu spotten oder zu verunehren? Diese Heiligen waren Diener Gottes, die, während sie noch auf der Erde lebten, ihre Leiber zur Marter um Christi willen hingaben, oder als Opfer der Buße dem Herrn zu Füßen legten. Niemand lasse sich also irre machen, wenn Bilderfeinde ihm sagen sollten, daß der Gebrauch der Bilder schon im ersten der Zehngebote untersagt sei; denn der heilige Kirchenrath zu Trient sagt: „Wenn aber Jemand etwas diesen Beschlüssen Widersprechendes lehrt oder glaubt, der sei im Banne." Goldene Kälber gießen lassen, und dieselben dem Volke zur Anbetung vorstellen,

wie Jeroboam that, welcher öffentlich zu seinen Unterthanen sprach: Siehe, Israel! das sind deine Götter, die dich aus Egypten geführt haben" (3 König. 12, 18); das ist eine Verletzung des ersten Gebotes, wie es Gott selbst erklärt hat: Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, noch ein Gleichniß dessen, was oben im Himmel, was unten auf der Erde, oder im Wasser unter der Erde ist. Du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen. (2. Mos. 20, 4. 5.) Hat nicht Gott selbst dem Moses befohlen, ein Schlangenbild von Erz gegossen im Lager aufzurichten, welches den kommenden Welterlöser am Kreuze sinnbildete, und dem von feurigen Schlangen verwundeten Volke als Mittel diente, ihre Wunden zu heilen? (4. Mos. 21, 9). Hat nicht eben dieser große Prophet die Bundeslade mit zwei Cherubim geziert, d. i. mit Sinnbildern, welche die vornehmsten Geister vorstellten, die um den Thron Gottes stehen? Nach heidnischer Art gemachte Bilder, vor welchen die Götzendiener niederfielen, weil sie eine göttliche Kraft ihnen zuschrieben, hat Gott den Israeliten verboten; und auch den Christen ist es nicht erlaubt, heidnische Begriffe von den Heiligenbildern zu haben, oder sie auf abergläubige Art zu verehren. Denn so spricht der heilige Kirchenrath zu Trient, „daß die Bilder Christi, der Jungfrau Gottesgebärerin und anderer Heiligen besonders in den Tempeln gehalten und beibehalten, und ihnen die gebührende Ehre und Verehrung erwiesen werden solle, nicht als ob geglaubt werden dürfe, daß denselben eine Gottheit, oder eine Kraft innewohne, wegen welcher sie verehrt werden sollen, oder als ob von ihnen etwas zu erbitten, oder das Vertrauen auf die Bildnisse zu setzen sei, wie ehemals die Heiden thaten, welche ihre Hoffnung auf die Götzenbilder setzten."

Der Gebrauch der Bilder ist also heilig und nützlich, wenn man nach der Absicht der Kirche und ihrer Einführung handelt; und er ist alsdann nur schädlich, wenn man sich von dieser Absicht entfernt. Niemand kann es leugnen, daß die Anhörung des Wortes Gottes in Predigten heilig und das Lesen erbaulicher Bücher nützlich sei, aber bisweilen machen Predigten und Bücher auf manche Leute keinen so lebhaften Eindruck, als irgend ein Gegenstand aus der heil. Schrift recht lebendig auf ein Bild aufgetragen. Zwei griechische Mönche, Methodius und Cyrillus, die Brüder waren, kamen in die Bulgarei, erhielten Zutritt zum Könige, und brachten ihn auf eine eigenthümliche Weise zur Entscheidung, Christ zu werden. Methodius nämlich, ein trefflicher Maler, stellte auf einem Wandgemälde die Majestät des kommenden Richters dar, der auf den Wolken des Himmels, von seinen heiligen Engeln umgeben, erscheint. Dies machte auf den König einen so tiefen Eindruck, daß er nach der begeisterten Rede Cyrills, der über das Weltgericht und über andere damit zusammenhängende Gegenstände sprach, getauft zu werden verlangte. Man nehme dem gemeinen und unwissenden Manne vollends die Bilder hinweg, die er von Jugend auf vor seinen Augen zu haben gewohnt ist, so wird die Finsterniß seines Gemüthes bald dichter werden, und die Menge irdischer Gegenstände, die seine Einbildung beschäftigen, wird den in der Kindheit erhaltenen Unterricht vollends vergessen machen. Mit sichtbaren Gegenständen muß man dem sinnlichen Menschen zu Hülfe kommen, Bilder muß man ihm vor Augen halten, welche sich eignen, den Verstand zu belehren, das Gedächtniß zu stärken und kalte Herzen mit feurigen Flammen zu entzünden. Man kann sich hierbei statt aller Beweise auf die bloße Erfahrung berufen, welche außer allem Zweifel setzt, daß der Unterricht, den man mittelst der Augen in die Seele einprägt, stärkern und bleibendern Eindruck macht, als derjenige, den man vom Hören hat. Die Jugend darf eine biblische Geschichte nur ein einziges Mal auf einem Bilde vorgestellt betrachten, so wird sie alle Umstände davon zu erzählen wissen, da sie im Gegentheil gemeiniglich nur wenig im Gedächtniße behält, wenn sie auch dieselbe Geschichte mehrmal schon aus einem Buche gelesen hat. — Man wird gegen den Gebrauch der Bilder einwenden, daß Bilder auch schlechte Bücher sein können, weil man bei deren Anschauung oft solche Begriffe sammelt, welche dem wahren Glauben und der Reinheit der Sitten zuwider sind. Das ist wahr, daß es schmutzige Bilder gibt, und daß man sich nicht scheut, solche öffentlich zur Schau auszustellen, welche eben so verderblich und nachtheilig, wie unter den Büchern die Romane auf des Menschen Geist und Herz einwirken. Aber von solchen Bildern soll hier gar nicht die Rede sein, sondern nur von den Bildern Christi, der seligsten Jungfrau und der Heiligen, welche wir in Kirchen und christlichen Häusern aufgestellt finden. Und sollte auch selbst mit diesen Bildern mitunter von Einfältigen und Unverständigen Mißbrauch geschehen sein, soll man deswegen nützliche Dinge verwerfen, weil Einfalt und Unverstand dieselben mißbraucht haben? Warum zündet man noch immer Feuer in Häusern an, welches doch schon so viele schreckliche Unglücke angerichtet hat? Man hat den Vortheil und Schaden genau erwogen und gefunden, daß man denn doch im Winter erfrieren würde, wenn das Feuer die Wohnungen nicht erwärmte; darum bedient man sich desselben troß des Schadens, den es schon angerichtet hat, und ist der Meinung, man müsse dessen Schädlichkeit durch beständige Behutsamkeit vermeiden. Urtheile man doch eben so billig von den Bildern. Der Nutzen, den sie als „Bücher der Ungelehrten" verschaffen, übersteigt unendlich die Vorurtheile, durch welche Unwissende etwa zu Irrthümern im Glauben verleitet werden. Man muß sich nur nicht begnügen, sie blos anzusehen, sondern man muß sich auch Erklärungen darüber ertheilen lassen. Diese werden die etwaigen falschen Begriffe, welche der erste Anblick der Bilder erwecken könnte, vernichten. Hat nicht die heilige Schrift schon so vielen unbehutsamen Lesern zu Irrthümern Anlaß gegeben? Wer vermag die falschen Ansichten und Meinungen zu zählen, welche das gepriesene freie Bibelforschen in den Köpfen unwissender Leser erzeugt? Und doch behält man dieses Buch mit jener Hochachtung bei, die dem göttlichen Worte gebührt, und der Vernünftige begnügt sich, die falschen Auslegungen zu verwerfen.

Heilige Bilder stärken das Gedächtniß und erwecken ein frommes Gemüth; und das ist ein wichtiger Vortheil, der ihren vernünftigen Gebrauch rechtfertiget. Auch starke Geister fühlen bei vielen Gelegenheiten, daß sie Menschen sind, und nicht alles in ihrem Gemüthe behalten können, was sie gehört oder gelesen haben. Die nützlichsten Wahrheiten verschwinden mit dem Laufe der Jahre aus dem Gedächtnisse, und die Glaubenslehren selbst kommen in Vergessenheit, wenn man nicht täglich daran denkt. Um dieses zu verhindern, leisten Bilder gar treffliche Dienste. Ein aufmerksamer Blick, den man darauf heftet, erinnert uns an die Wohlthaten Gottes, die wir durch die Menschwerdung und Geburt Jesu Christi, durch sein schmerzvolles Leiden und Sterben, durch seine siegreiche Auferstehung und triumphirende Himmelfahrt empfangen haben. Weit schneller werden diese

halb verloschenen Vorstellungen durch bildliche Darstellungen aufgefrischt, als wenn man diese heiligen Geheimnisse in Büchern liest oder in Predigten erklären hört. Ja wir denken bei Anschauung der Bilder nicht nur an den Gegenstand, welchen sie vorstellen, sondern wir werden noch auf andere Begebenheiten und Lehren hingelenkt, die damit in Verbindung stehen, und deren Erinnerung unserer Seele nützlich ist.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Der heil. Ludgerus, erster Bischof von Münster, und die Bekehrungsgeschichte der Friesen und Westphalen. Von Louise von Bornstadt, Verfasserin der Legende von der heiligen Katharina J. M. Münster, 1842. In der Theissingschen Buchhandlung. Preis 20 gGr.

Die vorliegende Geschichte, welche der Feder eines gelehrten Historikers vom Fach wahrlich keine Unehre machen würde, ist lehrreich und unterrichtend über Deutschlands frühește Zustände und der Sachsen insbesondere, wie überhaupt über Karl d. G., dem man wegen Sachsens Bekehrung gern Härte und Grausamkeit zum Vorwurfe macht. Das Werk belebt eine phantasiereiche Sprache nicht ohne poetische Färbung und eine Glaubensinnigkeit, so zwar daß Referent sich des Urtheils nicht enthalten kann, wie er dasselbe von Seite zu Seite mit gesteigertem Interesse gelesen hat. Die sehr achtbare Verfasserin hat es Seiner Bischöflichen Gnaden, dem Hochwürdigsten Herrn Kaspar, Freiherrn Droste zu Vischering, Bischof von Münster, welcher der 63ste Nachfolger des heil. Ludgerus ist, gewidmet. Als Anhang ist dem Büchlein auch ein Verzeichniß von 24 Münsterschen Bischöfen, 39 Pröbsten, 37 Domdechanten, und 28 Scholastikern, desgleichen von 22 Aebtissinnen des Klosters Ueberwasser und anderer für Münster und die alte Familie Droste nicht unbedeutende Data beigefügt.

Nekodas, oder: die Zerstörung Jerusalems. Eine Erzählung von Maria Lenzen, geb. Sebregondi. Mit einem Stahlstiche (Jerusalem von Nord-Ost). Regensburg, 1841. Verlag von G. Joseph Manz. Preis 20 gGr.

Wäre dieses Werk populärer gehalten, so würde der Gegenstand, den es behandelt, mehr Interesse im Leser wecken, und sein religiöses Gemüth auch erwärmen, was vielleicht bei der vorliegenden Darstellungsweise, wie es Ref. scheint, weniger der Fall sein kann, weil es mitunter schwülstig, zuweilen romantisch-schwärmend und ausschweifend in kühnen Dichtungen, gehalten ist. Jedoch kann es Jedermann mit Nutzen lesen, dem ein höherer Schwung Phantasie und nicht ungeübte Denkkraft eigen ist, und es wird ihn in ernster und würdiger Weise unterhalten. Was die Ortographie anlangt, so will Referent sich nicht gerade dagegen aussprechen, wenn sie auch noch zu den Ausnahmen gehört.

Ist es einerlei, was man für einen Glauben hat? Beantwortet aus dem Munde des heil. Kirchenlehrers Cyprian. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit vielen zeitgemäßen Zusätzen vermehrt von Dr. Thomas Weiser, Hof-Stifts-Prediger und Kanonikus Honor. bei St. Cajetan. München, 1842. In Commission der J. J. Lentner'schen Buchhandlung. Preis 10 gGr.

Eine sehr wichtige und zeitgemäße Schrift, welche den Glaubenssatz von der alleinseligmachenden Kirche unumstößlich darlegt, ist die vorliegende des heil. Bischofs Cyprian von der Einheit der Kirche. Wir wünschen ihr in Betracht der guten Sache, daß sie besonders jene zur Hand nehmen und fleißig studiren, die die Wahrheit lieben und suchen, aber aus Unkenntniß an diesem Satze Aergerniß nehmen; sie werden sich überzeugen, daß man ihn schon in der ältesten Zeit der Kirche geglaubt hat. Auch verdient die Schrift den Gleichgültigen im Glauben empfohlen zu werden, denen sie, wenn sie es mit der Wahrheit aufrichtig meinen, eine bessere Ueberzeugung beibringen wird. Der Uebersetzer hat sie noch mit vielen „zeitgemäßen" Zusätzen bereichert. Obwohl wir seine Absicht nicht verkennen, so hat er entweder in nicht zu billigendem Eifer oder aus Unkenntniß, weil falsch unterrichtet, sich zu Unrichtigkeiten verleiten lassen, die seine Wahrheitsliebe gefährden. So erzählt er unter Andern S. 46 ein Faktum aus Breslau, wovon kein Wort wahr ist. Solche Zusätze sind doch nicht „zeitgemäß," sondern unzeitig. Wir empfehlen bei auswärtigen Berichten die größte Vorsicht, weil man im Gegentheil mehr schadet als nützt.

Kirchliche Nachrichten.

Budissin, den 3. Mai. Die Stelle des ersten Domcapitulars und Seniors, Consistorialassessors und Synodalexaminators war bei unserem Domstifte bis jetzt unbesetzt gewesen, indem der vorige im Monat November durch absolute Stimmenmehrheit zum Administrator eccl. Decan und inful. Prälat erwählt worden ist. Gestern nun hatte der hiesige Clerus und die ganze katholische Gemeinde wendischer und deutscher Nation die unbeschreibliche Freude, diese ansehnliche Stelle durch den hochw. Hrn. Cantor Capituli, Nicclaus Schmole, besetzt zu sehen. Er ist geboren im Jahre 1789 und seit 1815 am hiesigen Domstifte angestellt, ein Schüler des gegenwärtigen Hrn. Administrator Eccl. Decans, welche beide das seltene Loos gemeinschaftlich haben, durch Gottes Gnade kräftig unterstützt, viel des Guten im Weinberge des Herrn gewirkt zu haben und von Stufe zu Stufe bis zu den höchsten kirchlichen Würden allhier gestiegen zu sein.

1. Von der Collegiat- (u. Dom-) Kirche St. Petri zu Budissin.

(Aus einer alten Chronik von 1687.)

Nachdem St. Benno im Jahre Christi 1066 zum Bisthume Meissen gelangt war, hat er nicht nur aller Orten in seinem Bisthume die heilsame Lehre Jesu geprediget, und viele Heiden zum Christenthume bekehrt, sondern auch in unterschiedlichen Städten und Flecken Kirchen und Gotteshäuser erbauet. Weil denn Ober- und Nieder-Lausitz zu diesem Bisthume jederzeit gehörte, hat St. Benno auch dieses Land als ein guter und treuer Hirte heimgesucht; die Chri-

sten mit heilsamer Belehrung und durch gute Exempel getröstet und gestärkt; den Gottesdienst in eine rechte Ordnung gebracht; die Slaven oder Wenden, welche vom Christenglauben abgefallen, den Abgöttern dienten, hat er als irrende Schäflein wieder auf den rechten Weg geführet. Nebst andern gottseligen Werken hat er auch zu Budissin ein Kirchlein erbauet und in honorem Sanctorum Petri Apostoli et Joannis Baptistae eingeweihet, und wird deshalb für einen Stifter und Anfänger dieser Collegiatkirche gehalten, ungeachtet die große Kirche hernach später durch Bischof Bruno II. erbauet und mit Canonicatpfründen begabt worden ist; gleichwie St. Wenceslaus ein Stifter der Domkirche St. Viti zu Prag gepriesen wird, obwohl er nur ein kleines hölzernes Kirchlein in honorem S. Viti Martyris an dem Orte erbaut hat, wo gegenwärtig die Kapelle St. Wenceslai stehet, so aber durch folgende Könige in Böhmen nachher herrlich erweitert und zu einer erzbischöflichen Kirche erhoben worden ist.

Bei dem Kirchlein St. Petri zu Budissin haben anfangs die Seelsorge drei Priester verwaltet; nachdem aber die Stadt erweitert worden, und das Volk sich bedeutend vermehret, hat Bruno II., in der Zahl der Bischöfe von Meissen der 22ste, im Jahre des Heils 1213 die große Domkirche zu bauen angefangen, in der Form, wie sie vor dem großen Brande zu sehen gewesen, und dieses prachtvolle Gebäude vollendet und laut Stiftungsurkunde VIII. Calendis Julii 1221 feierlichst eingeweihet. Er verordnete ihr auch einen Domprobst und Domdechant und 12 Canonicos und versorgte sie mit genugsamen Einkünften. Die alten Manuscripte melden, daß die jetzige Domsacristei noch von derselben Kirche herrühre, welche St. Benno, als er hiesigen Orts die Heiden bekehrt, hat bauen lassen. Nach Berichten Conradi Lauterbergii und Lindneri monachi Pirnensis ist nebst vielen andern Reliquien bei dieser Kirche auch ein Arm des heiligen Apostels Petrus in Gold eingefaßt befindlich gewesen, welches Heiligthum der Papst Alexander IV. dem fünften Könige von Böhmen, Premislav II., als er Preußen zum christkatholischen Glauben bekehren helfen, verehret hat. Der König aber hat nachher dieses gewiß seltene Kleinod dem Domstifte St. Petri zu Budissin geschenket, welches gegen das Jahr 1255 geschehen sein soll; deßhalb wurden auch große Wallfahrten zu den genannten Kirchen gehalten, wodurch die Stadt sehr gewachsen ist. Auch sind bei obgedachter Kirche 12 perpetuirliche Domvicare und eben so viele Altaristen, so die Horas canonicas gesungen haben. In der Kirche (Domkirche) befanden sich 42 Altäre, welche alle durch die Lutheraner niedergerissen wurden, außer den 6 innerhalb des Chores, (der gegenwärtig den katholischen Antheil der Kirche bildet, welche bis Dato noch stehen.*) Auch ist allhier noch vorhanden und in großen Ehren gehalten ein Meßgewand, welches der Hr. Benno beim Amte der heil. Messe gebrauchet. **)

Die Seelsorge über die ganze Stadt Budissin (Bautzen) und über die eingepfarrten Gemeinden ist von uralten Zeiten her de jure des Domcapitels gewesen, welches von Opfern, Jahrgedächtnissen, Votiven, Testamenten, Glockengeläute, Exequien und Administriren der heil. Sakramente großes Einkommen gewähret hat, so aber nachher via facti dem Domkapitel weggenommen und in irrgläubiger Leute Hände mit Gewalt gegeben worden ist, so lange — bis der gerechte und gütige Gott, der jetzo aus hohen unerforschlichen Ursachen viel über die Stifter und Geistliche verhängt, dieselben wieder zu Gnaden aufnehmen, und der Christen Gemüther ihnen wieder geneigt machen wird.

Anno 1364 hat Albrecht, Probst zu Meissen, dem Rath zu Budissin 100 M. G. gegeben zur Erbauung des Domthurmes, wogegen sich der Rath obligiret hat, solchen Thurm im baulichen Stande zu erhalten. Anno 1457 ist die Domkirche erweitert worden, und hat am Sonntage nach St. Gregorii der Bischof Caspar von Schönberg zu diesem Gebäude den ersten Grundstein gelegt, darunter er 5 ungarische Gulden und Johannes Schwoffheim, damaliger Domdechant 1 Sgr. eingelegt. Sic annales Budissinenses.

*) Zu diesen 6 Altären wurde noch ein siebentes unter der Administratur Bischofs Wolski v. Bärenotam dem Domkapitel geschenkt, von dem damaligen Churfürst von Sachsen und König von Polen für eine in Dresden vollzogene Funktion.

**) Ist leider nicht mehr vorhanden, auch keine Spur, wo es geblieben, eben so wenig weiß man vom Arm des heil. Petrus. Anm. d. Einsenders.

2. Von den Präbenden bei der Kirche St. Petri zu Budissin.

(Aus derselben Chronik von Dr. Christian Aug. Pfaltz, gewes. Prälat zu St. Veit in Prag, gebürtig aus Ostwitz.)

Die erste Präbende und Dignität bei dem uralten Domstift St. Petri zu Budissin war die des Probstes, so vor Alters im Namen des Bischofs von Meissen die geistliche Jurisdiction in der Ober- und Niederlausitz verwaltet und ein besonderes Consistorium sich gehalten hat. Diese Präbende hat Bruno II. gestiftet mit dem Zusatze, daß dazu kein anderer als ein Residenzialcanonicus von Meissen gelangen sollte. Er hat seine Güter und Einkünfte a parte extra corpus seu gremium Capituli besessen und genossen, doch gewisse onera und Pflichten tragen müssen, nämlich auf eigene Kosten einen Kaplan sich halten müssen, der bis 90 Fl. erhalten, bei der Antretung der Präpositur auf ein Pluvial 300 Fl., ein Convivium oder 75 Fl., den Herrn Vicaristen am Dom 12 Fl., Canzleigebühren 18 Fl., in die alte katholische Schule jährlich 15 Fl., dem Sacristano bei Antretung 6 Fl., dem Glöckner 1 Fl. 30 Kr.; item jährlich zu geben gehabt an Dezem: 2 Scheffel Weitzen, 12 Scheffel Korn und eben so viel Haber an das Domcapitel. Als aber Anno 1559 Hieronimus von Kommerstädt, Probst zu Budissin, von der katholischen Religion zum Lutheranismus übergegangen ist, und der Churfürst von Sachsen das Bisthum Meissen säcularisirt hat, sind die jura episcopalia privilegia und Freiheiten dieser bischöflichen Kirchen auctoritate pontificia et caesarea an die Collegiat- (u. Dom-) Kirche St. Petri zu Budissin transferiret und übertragen worden, also, daß der Domdekan vom Jahre 1570 Administrator Episcopatus Missensis per utramque Lusatiam in spiritualibus ist und verbleibet und das Consistorium, so die Pröbste vor Alters potestate delegata über die Lausitz gehabt, jetzo auf dem Decanum und Catholicum Capitulum Budissinense devolvirt ist, vermöge päpstlichen Bullen und kaiserlichen Diplomaten. Und hiermit ist das kathol. Domstift zu Bautzen von aller Obergewalt des Bisthums Meissen exemt. und befreit worden und in spiritualibus dem päpstlichen Stuhle allein unmittelbar untergeben. Der Probst aber, weil er kraft uralter Stiftung aus dem Stift Meissen, so jetzo lutherisch ist, präsentirt wird, ist gleichfalls akatholisch, muß aber dennoch obgedachte Onera tragen und bei Antretung seiner Praebende das juramentum consultum in dem kathol. Consistorium zu Budissin prästiren. *)

Die andere Präbende ist die Dechantei, dessen Amt ist die Kirche und Priesterschaft zu regieren; auch wohnt er als Praelatus infulatus den Landtagen bei. Vor Alters hatte er zwei Kapelläne, deren

*) Wird nächstens feierlich besetzt werden und zwar durch den Kriegsminister von Nostitz und werde ich es Ihnen weiter berichten. —ω—

einer Vicariam spineae coronae und der andere trium regum versahen.

Die dritte Präbende ist das Seniorat. — Petrus Albinus in cron. Mis. tit. 22. pag. 280. sagt, es sei auch ein Archidiakonat hier gewesen, so jetzo nicht mehr vorhanden. Die vierte bis sechste Präbende wurden vom Scholasticus, Custos und Cantor eingenommen. Nebst diesen waren noch zehn Canonicate oder Domherrnreien, von denen sich jeder einen Kapellan gehalten hat. Item war ein besonderer Prediger und ein Sacristan oder Ausspender der heil. Sakramente an der Collegiat- (und Dom-) Kirche angestellt. Ueberdieß waren noch folgende Präbenden für die Vikarien am Domstifte:

1. Scti Joannis Evangelistae; dieser hatte 17 Mark Geldes, 61 Schffl. Korn, 19 Schffl. Hafer, 32 Hühner, 4 Schock Eier. Der Inhaber war obligirt alle Wochen 4 heil. Messen zu lesen und täglich den Metten und Tagzeiten beizuwohnen.
2. Sctae Julianae; dieser hatte 13 Mark Geldes, 7 Viertel Weitzen, 24 Schffl. Korn, 29 Schffl. Hafer und 1/2 Laube Salz; dessen Pflicht war wie die des erstgedachten.
3. Scti Spiritus; dieser hatte 6 Mark Geldes, 20 Schffl. Korn, 3 Schffl. Hafer, 12 Hühner, 3 Schock Eier. Inhaber mußte alle Sonntage im Spital zum heil. Geiste Messe lesen.
4. Scti Onuffry hatte die Verpflichtung den Tagzeiten beizuwohnen und gewisse Messen zu halten, wofür ihm der Rath von Budissin zu geben hatte, 46 Mark Geldes und 6 Schffl. Korn.
5. Scti Wolfgangi betrug circa 30 Mark Geldes, verpflichtete den Inhaber mit ins Chor zu gehen und am grünen Donnerstage die armen Schüler nach der Kommunion zu speisen.
6. Scti Nicolai, wer sie besaß, mußte allezeit über die andere Woche Subdiakonus im Chore sein, horas canonicas singen und wöchentlich 3 heil. Messen lesen.
7. B. M. Virginis. Item noch 12 andere als: Sctae crucis; S. Mariae Magdalenae; S. Martini; S. Jacobi; S. Catharinae; S. Joannis Baptistae; S. Simonis et Judae apostolorum; S. Bartholomaei; S. Andreae; S. Annae; S. Lazari et S. Clarae, von denen jeder ihr Praebente und Einkommen gehabt hat. *)

Diöcesan-Nachrichten.

Wenn wir früher (in Nr. 8 d. J.) andeuteten, daß ein junger Priester aus unserer Diözese bereits Anstalten traf, um als Missionair zu unsern verlassenen deutschen Glaubensbrüdern in Nordamerika zu gehen, so können wir jetzt anzeigen, daß die Abreise dieses neuen Missionairs nahe bevorsteht. Herr Wilhelm Schonat, (geboren 1813, ordinirt 1838) bisher Kapellan in Würben bei Schweidnitz, hat aus eigenem innerem Antriebe den Entschluß gefaßt, sich dem Dienste der Missionen in Nordamerika zu weihen, und steht im Begriff, sich nach seinem neuen Bestimmungsorte zu begeben. Wir hoffen den zahlreichen Freunden der Missionen einen Gefallen zu erweisen, wenn wir nachstehend einen Brief mittheilen, den wir von dem neuen Boten des Evangeliums empfangen haben.

Würben, den 9. Mai. Als ich verflossenen Winter in Breslau war, um meine Missionsangelegenheit bei einer hochwürdigen geistlichen Behörde vorzutragen, hatte ich das Glück Ew. auch in dieser Sache zu Rathe ziehen zu können, und ich äußerte bei meinem Abgange, daß ich mir die Freiheit nehmen würde, Ihnen zu seiner Zeit über den Fortgang dieser Sache zu berichten. Wenn dies bis jetzt noch nicht geschehen ist, so war die Ursache nur, daß ich erst ein bestimmtes Resultat abwarten wollte. Jetzt habe ich die Freude, Ew. ganz ergebenst zu berichten, daß die Sache beinahe beendet ist. Die Aufnahme in die Diözese von Cincinnati ist mir vom Herrn Brassac aus Paris zugeschickt worden, nachdem ich ihm ein testimonium de vita et moribus ausgestellt vom Herrn Domkapitular Prof. Dr. Ritter, übersendet hatte. Ich überschicke eben jetzt diese Aufnahme an Herrn Domkapitular, mit dem letzten Gesuche um die litteras dimissorias, die ich auch wohl bald erhalten dürfte, so daß ich hoffe, meine Reise nach den heil. Pfingstfeiertagen anzutreten.

Was die Unterstützungen für meine Reise betrifft, so habe ich das Glück, die vom Herrn Dr. Hübner, Pfarrer in Köppernig, früher in einer Anzeige im Kirchenblatte ausgesetzten 100 Rthlr. zu erhalten. Ich habe diesem hochwürdigen Herrn ebenfalls jetzt erst wieder geschrieben und ihn nun um die Einsendung dieser Summe ersucht. Ferner habe ich aber auch das Glück, Ew. Hochwürden zu berichten, daß der Herr Domkapitular Prof. Dr. Ritter, mir ebenfalls die Summe von 100 Rthlr. zu meiner Reise zugesichert hat, so daß dadurch ein großer Theil der vom Herrn Brassac angegebenen Reisekosten gedeckt wäre.

Es war früher die Rede davon, daß ein Aufruf an den schlesischen Klerus ergehen möge, wenn auch nicht im Interesse meiner Reise, so doch zur immer größeren Belebung der Theilnahme an den Missionen, — ob aber dies jetzt noch geschehen werde, weiß ich nicht. Was meine Reise betrifft, so dürfte es vielleicht schon zu spät sein, da ich wahrscheinlich eher abreisen werde, als ein solcher Aufruf zur Kenntniß des Klerus gelangt. Wohl dürfte durch eine Stimme von Oben oder durch sonst eines eifrigen Geistes warmes Wort erweckt, Mancher etwas Ansehnliches für diese Sache beisteuern. — Ich würde vielleicht die Spenden für meine Reise dann nicht einmal sämmtlich bedürfen; allein mit Freuden wollte ich den Ueberschuß zu den Füßen meines künftigen Bischofs niederlegen oder zu frommen Zwecken in meiner künftigen Mission gebrauchen. *) Doch wie der Herr will! sein Reich läßt sich auf Erden nicht mit Gold und Schätzen gründen; darum wollen wir auf die Gnade von Oben und auf das Gebet frommer Christen mehr bauen, als auf Gold und Silber.

Etwas Interessantes für mich und alle Missionsfreunde unseres Vaterlandes darf ich Ihnen hier wohl noch mittheilen. Ich glaubte bisher, der erste Schlesier in der jüngsten und gegenwärtigen Zeit zu sein, der als Missionär nach Nordamerika wandert; — ich bin es nicht. **) — — Gestern trat ein Mann in meine Woh-

---

*) Ja wohl -- gehabt hat! denn gegenwärtig werden von allen Präbenden und Vikarien, die man noch dem kathol. Domstifte gelassen hat, salarirt: 1 Domdekan; 1 Senior; 1 Kantor; 1 Scholastikus; 1 Domprediger (vacant) und 5—6 Vikarien an der Domkirche.
Anm. des Einsenders.

*) Sollten Freunde der Missionen diesen Wunsch durch Spendung besonderer Gaben zu erfüllen geneigt sein, so dürften wir leicht Gelegenheit finden, diese Beiträge unserem Landsmanne nachzusenden. D. R.

**) Herrn Schonat bleibt gleichwohl das Verdienst, der erste Priester zu sein, der zu dieser Bestimmung abreiset, da Herr Kleineidam noch als Student dahin gegangen ist. Die Redaktion.

nung und ersuchte mich, nachdem er mir gesagt, daß er von meinem Plane und meiner Abreise wisse, ich solle ihm einen Brief an seinen Sohn nach Nordamerika mitnehmen. Sein Sohn ist Student der Theologie im Seminar zu Philadelphia, unter dem hochwürdigsten Herrn Bischof Kenrick. Nach kurzem Gespräche ergab es sich, daß sein Sohn ein Bekannter von mir ist; daß wir zu gleicher Zeit in Glatz studirt, in einer Stube mit einander gegessen, unter einem Dache mit einander geschlafen. Wir lebten zusammen im Convicte in Glatz. Er heißt **Kleineidam** und ist aus Grochwitz bei Frankenstein 2c. 2c.

Breslau. An den drei Tagen des heil. Pfingstfestes am 15. 16. und 17. Mai c. wurde von Sr. Bischöfl. Gnaden dem Hochw. Herrn Weihbischof der Diözese **Daniel Latussek**, in der hiesigen Kirche zum heil. Kreuz, das heil. Sakrament der Firmung ertheilt, dessen über 2700 Personen während genannter drei Tage theilhaft geworden sind.

Todesfälle.

Den 2. April starb der Schullehrer und Organist Karl Brossock in Katern, Kr. Breslau, an einem Brustübel. — Den 14. d. M. der bish. Adjuvant Johann Pawleta in Centawa, Kr. Groß-Strehlitz an Lungensucht in dem Alter von 38 Jahren — Den 20. d. M. der bish. das. 62jährige Schullehrer und Organist Franz Hollek, an Altersschwäche. — Den 29. d. M. der bish. Schulrektor Herrmann bei St. Nikolai in Breslau, an einem Brustübel, 47 Jahr alt. — Den 30. d. M. der Pfarrer Heinrich Beuthel in Köchendorf bei Wansen.

Miscellen.

Eine kurze Betrachtung.

Oeffentliche Blätter melden, der Bischof von Sitten habe alle Mitglieder der jungen Schweiz in Wallis exkommunicirt und diese Maßregel sei auch wirklich schon angewendet worden: die Geistlichen nämlich verweigern ihnen die Absolution. Kömmt hier die Verordnung Christi an die Apostel „denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und denen ihr sie **vorbehalten** werdet, denen sind sie **vorbehalten**“ und „was ihr auf Erden **binden** werdet, das soll auch im Himmel **gebunden** sein, und was ihr auf Erden **lösen** werdet, das soll auch im Himmel gelöset sein“ nicht thatsächlich in Anwendung?

Da Christus seinen Aposteln diese doppelte Vollmacht übertragen hat, wie kann man denn wissen, was mit allen denen anzufangen sei, die nicht Mitglieder der jungen Schweiz sind? das kann nur durch ein spezielles mündliches Bekenntniß der Sünden ausgemittelt werden. Hätte Christus seinen Aposteln blos die Eine Gewalt übertragen, alle Sünden zu **vergeben**; so würde eine s. g. Beicht nicht nothwendig sein. Doch die Apostel und ihre Nachfolger besitzen auch die **Vorbehaltungsgewalt**. Ohne ein Sündenbekenntniß aber ist's eine reine Unmöglichkeit, zu wissen, welche, ob die Lossprechungs- oder die Vorbehaltungsgewalt bei dem einzelnen Menschen anzuwenden sei.

Gab also Christus seinen Aposteln eine zweifache Gewalt, so entspricht ihr auf der andern Seite, bei den Gläubigen, die Pflicht des Sündenbekenntnisses, welches abzulegen sich eben so von selbst versteht, als das **Predigthören** gegenüber des Rechts des **Predigthaltens**. Wie der eine Theil ein Recht hat, muß der andere Theil eine entsprechende Pflicht haben, auch wenn diese nicht ausdrücklich mit Worten ausgedrückt ist. Ohne die erfüllte Pflicht ist ja auch das Recht null und nichtig.

Die Pflicht des Beichtens steht also wirklich in der heil. Schrift und ist von Christus anbefohlen. Λ.

Subscription zur Errichtung des theologischen Convicts in Breslau:

Aus dem Archipresbyterate Neustadt: Herr Erzpriester Hoffmann in Riegersdorf, 500 Rthlr. zur Gründung; Hr. Pfarrer und Act. circ. Vogt in Schnellewalde zur Gründung 10 Rthlr. und jährl. 5 Rthlr. bis er ein Kapital von 100 Rthlr. baar eingezahlt; Hr. Pf. Knappe in Langenbrück z. G. 10 Rtlr.; Hr. Pf. Knoblich in Neustadt z. G. 100 Rthlr.; der Inspektor des Priesterhauses auf dem Kapellenberge Hr. Menzel jährlich 5 Rthlr.; Hr. Pf. Böse in Kunzendorf z. G. 10 Rthlr., jährl. 5 Rthlr; Hr. Pf. Peter in Dittersdorf z. G. 10 Rthlr., jährl. 5 Rthlr.; Hr. Pf. Müller in Leuber z. G. 5 Rthlr.; Hr. Kapellan Aulich in Riegersdorf, 5 Rthlr.; Hr. Pf. Hänsel in Gleiwitz zahlte baar die subscribirten 50 Rthlr.

Für die kathol. Kirche in Sorau:

Vom Herrn Pfarrer Titz, 3 Rthlr. Ritter.

Für die Missionen:

Gesammelt am Stanislausfeste zu Kostelitz, Rosenb. Kr., 3 Rthlr.; Gesammelt bei einer Hochzeit in Sadewitz, 23 Sgr.; vom H. d. R., 13 Rthlr.; J. F., 15 Sgr., durch Hr. Pf. Hänsel in Gleiwitz, 18 Rthlr.; durch Hr. Religionslehrer Schinke in Gleiwitz, 14 Rthlr.; Aus Reinerz durch Herrn Kapellan Kaulig, 24 Rthlr. 10 Sgr.

Für die Väter am heil. Grabe:

Von H. C. H. in M., 15 Sgr.; von W. aus Gnichwitz bei Canth, 1 Rtlr.; J. F., 15 Sgr.; aus Reinerz, 15 Sgr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. K. in P. Freundlichen Dank für die Mittheilungen, wenn dieselben sich auch nicht zur Veröffentlichung eignen. — H. P. M. in L. Wird möglichst bald benützt. — H. K. K. in N. Das zweite Faktum war bekannt; das erste wiederholt sich oft, nur kann davon nicht öffentlich gesprochen werden. — H. B. S. in N. Kann nicht aufgenommen werden. — H. B—r. in F. Wir schreiben baldigst. — H. P. K. in K. In nächster Nummer ganz nach Wunsch.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 7.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.